

G. Gründer, O. Benkert (Hrsg.):

HANDBUCH DER PSYCHOPHARMAKOTHERAPIE

Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg 2012. 1.259 S., 191 Abb., 157 Tab., € 189,95

ISBN-13: 978-3-642-19843-4

Seelische Störungen können psychotherapeutisch (mit mehreren hundert Behandlungs-Verfahren), soziotherapeutisch (mit dem weitesten Behandlungsumfeld) und pharmakotherapeutisch behandelt werden, also Antidepressiva, Antipsychotika, Anxiolytika und Psychostimulantien sowie im erweiterten Sinne Hypnotika, Antidementiva sowie Arzneimittel zur Therapie von Abhängigkeit und Entzugssymptomen, sexuellen Funktionsstörungen, Essstörungen u. a. Wenn man sich einmal die dominierenden Meinungsbilder vor Augen hält, dann kommen die psychotherapeutischen Verfahren am besten weg. Sie haben offenbar die effektivste Lobby, zumindest aber die „öffentliche Meinung“ auf ihrer Seite. Bei den soziotherapeutischen Aufgaben, ja Pflichten einem psychisch belasteten Mitmenschen gegenüber, ist man zwar ebenfalls gerne einverstanden, weiß aber in der Allgemeinheit wohl am wenigsten damit anzufangen. Hier mag schon die Zukunft liegen, aber auch ein großer Informations-Bedarf (und wohl auch eine erhebliche Bring-Schuld seitens der Fachleute). Bei den Psychopharmaka, den Arzneimitteln mit Wirkung auf das Zentrale Nervensystem und damit Seelenleben liegen die Dinge einfacher – scheinbar. Hier hat „man“ die meisten Bedenken. Hier hört man immer wieder von Nebenwirkungen, die sogar eine unverantwortlich lange Zeit der Öffentlichkeit gegenüber verheimlicht wurden, von Arzneimittel-Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Medikamenten, die sich damit in ihrer Wirkung behindern oder ihre Nebenwirkungen verstärken, in letzter Zeit vermehrt von grenzwertigen Studien, die mehr den Auftraggebern, nämlich der Pharma-Industrie und weniger einer der Allgemeinheit dienenden Objektivität verpflichtet sein sollen, von den möglichen Suchtgefahren ganz zu schweigen. Kurz: Medikamente, die helfen sollten, aber letztlich nur ein neues Problemfeld aufzwingen.

Damit sind Psychopharmaka nicht gerade die „Prügelknaben“ in der Behandlung seelischer Störungen, so naiv sind selbst einseitig Urteilende nicht, aber

kritisch werden sie gesehen, und das seit mehr als einem halben Jahrhundert (von den früheren Substanzen ganz zu schweigen).

Falsch wäre es nun aber auch, hier lediglich Einseitigkeit zu unterstellen oder gar Böswilligkeit zu beklagen. Nichts ist letztlich ohne Grund. Besser, aber auch folgenreicher ist hingegen die nüchternde Frage: Was wäre ohne Psychopharmaka? Darauf gibt es einseitige oder gar tendenziöse Ansichten oder gar gezielt verbreitete Meinungsbilder, die man allerdings nicht ernst nehmen kann, schon gar nicht als Therapeut, der ja letztlich an seinem Behandlungs-Erfolg gemessen wird. Es gibt aber auch nachdenkswerte Überlegungen, und die laufen letztlich auf eine einzige Schlussfolgerung hinaus, die da lautet: Die Erkenntnisse auf wissenschaftlicher Ebene verbessern und den Kenntnisstand auf therapeutischer Ebene vertiefen. Und – was mindestens so wichtig ist –, den allgemeinen Kenntnisstand auch allgemein verständlich zu intensivieren. Wissen ist Macht, nicht nur im negativen Sinne, sondern vor allem im konstruktiven: in diesem Fall seelische Beeinträchtigungen mit möglichst geringem Belastungsgrad mildernd.

Wissen also, das gilt es zu vermehren, zu verbreiten und damit zu nutzen. Wer ist hier gefordert? Die Experten, sprich die Nervenärzte, Psychiater, klinischen Psychologen, im Vorfeld die Chemiker, Biochemiker und Physiologen, ferner die Neurologen, Neurobiologen, Neuroendokrinologen, Neuropharmakologen, Kinder- und Jugendpsychiater, klinischen Psychologen, Suchtmediziner, Schlafforscher, ja sogar Verkehrswissenschaftler, Entwicklungsgenetiker, Biomediziner, und schließlich sogar die Finanz- und Wirtschaftswissenschaftler u.a.m. Und wo findet man dies?

Die Antwort, die man immer häufiger in der Allgemeinheit hört, vor allem bei Jüngeren lautet: im Internet. Das ist nicht falsch und mitunter sogar erstaunlich ergiebig. Und vor allem rasch zur Hand. Wenn man bei internet-basierten Hinweisen der seriösen Urheberschaft sicher sein kann, ist das ein gangbarer Weg (dem nebenbei die Zukunft gehören dürfte). Letzteres aber ist nicht immer mit der gewünschten Sicherheit zu haben, selbst wenn sich die Autoren fundiert anhören. Bleiben also persönliche Anleitung durch einen nachgewiesenen Experten, durch Vorträge, Kurse und Seminare sowie Fachartikel.

Die persönliche Anleitung durch einen kompetenten Lehrer beispielsweise in der Aus- und Weiterbildung als Arzt ist häufig ein Glücksfall, falls man ihn in unserer heutigen Zeit und Gesellschaft überhaupt noch einfordern kann. Vorträge, Kurse und Seminare entsprechender Experten müssen gezielt geplant werden, sind also zeitaufwändig und kosten zumeist Geld. Und auch an Fachpublikationen kommt man nicht immer dann heran, wenn man sie gerade braucht. Ist und bleibt also das Internet nicht nur die modernste, sondern auch noch empfehlenswerteste Informations-Börse selbst in so spezifischen Fragen wie der Psychopharmakologie und damit Psychotherapie?

Nein, es bleibt ein Ausweg, der früher die unumstrittene Grundlage war: Fachbücher. Bei Fach(!)-Büchern darf man auf Grund ihrer Vorgeschichte davon ausgehen, dass es sich um ein seriöses und fundiertes Informations-Angebot handelt. Ausgewiesene Experten für dieses Thema aus bekannten Institutionen wie z. B. Fachkliniken oder spezialisierte Abteilungen, realisiert durch einen Fachbuch-Verlag mit entsprechenden Prüfungen durch Lektoren und Beiräten. Fachbücher sind und bleiben also die sicherste Informationsquelle, nicht zuletzt in dem vorliegenden, durchaus heiklen Themenbereich.

Dabei sind die Psychopharmaka nicht nur durch ihre spezifische Aufgabe ein schwieriges Kapitel für sich, es hat sich vor allem wirtschaftlich und politisch in den letzten Jahren vieles verändert, das sich sogar auf Arzneimittel auswirkt. Es sind zum einen teure Rückschläge bei der Entwicklung neuer Neuro-Psychopharmaka, die auch zum Rückzug großer forschender Pharma-Unternehmen im Indikationsbereich „Zentrales Nervensystem-ZNS“ beigetragen haben. Man kann der Pharma-Industrie vieles anlasten, eines aber leuchtet jedem ein: Wenn sich Aufwand und Ertrag nicht halbwegs entsprechen, dann ist ein Wirtschaftsunternehmen weder verpflichtet noch in der Lage, hier mehr zu investieren als sich voraussichtlich erwirtschaften lässt. Außerdem sind Psychopharmaka nicht nur ein gesellschaftlich, sondern auch wissenschaftlich besonders schwieriges Terrain. Erkrankungen wie Schizophrenien oder affektive Störungen (also Depressionen und manische Hochstimmung) werden im Vergleich zu den meisten internistischen Leiden als so komplex angesehen, dass man das wirtschaftliche Entwicklungs-Risiko häufig als zu hoch empfin-

det. Außerdem verlieren die meisten Psychopharmaka in wenigen Jahren ihren Patentschutz. Das wird zu preiswerteren Nachahmer-Produkten führen und die Kassen der Kostenträger und Budget von Ärzten und Krankenhäusern entlasten. Aber auch – wie erwähnt – die Industrie in diesen Bereichen vorsichtiger kalkulieren lassen oder zum Rückzug blasen. Man kann so etwas kurzfristig als „Sieg der wirtschaftlichen Vernunft“ preisen, es gibt aber auch einen Begriff, der nachdenklich machen sollte, „Innovations-Krise“ genannt. Oder kurz: Keine neuen und wirkungsvolleren Arzneimittel und damit in diesem Fall kein wesentlicher Fortschritt in der Behandlung psychischer Störungen.

Dies alles zwingt zu einer Nutzung der verfügbaren Ressourcen, d. h. dies, was man hat, muss ausreichen oder noch mehr bringen als früher. Das ist nur möglich, wenn der besagte Kenntnis-Stand erweitert und verbreitert wird. Und da dies zwangsläufig auch inhaltlich immer mehr wird, werden auch die Grundlagen des Wissens, nämlich die Fachbücher immer umfangreicher. So auch die 2. Auflage des *Handbuchs der Psychopharmakotherapie*, herausgegeben von Professor Dr. G. Gründer von der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik der Universität Aachen sowie von Professor Dr. O. Benkert, früher Psychiatrische Klinik der Universität Mainz in Zusammenarbeit mit mehr als hundert Experten aus den oben dargestellten Fachbereichen. Das Werk ist gewaltig (schwer) und so nötig wie noch nie, eingedenk der erwähnten Entwicklungen, Belastungen, Einschränkungen und absehbaren Krisen. Das Inhaltsverzeichnis reicht von historischen Aspekten, pharmakologischen und präklinischen Grundlagen bis zur Neurobiologie und klinischen Psychopharmakologie. Substanzgruppen sind bekannt, nämlich Antidepressiva, Stimmungsstabilisierer (also gegen einen Rückfall manischer oder depressiver Episoden), Neuroleptika (antipsychotisch wirksame Arzneimittel), Beruhigungsmittel (Anxiolytika genannt), Psychostimulantien und verwandte Substanzen (unter ärztlicher Kontrolle beispielsweise gegen das Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Syndrom), aber auch Hypnotika (Schlafmittel), Antidementiva (gegen Demenz), Medikamente zur Behandlung sexueller Funktionsstörungen, Essstörungen usw. – Und das relativ neue Kapitel auf Grund meist alt bekannter Substanzen über kognitiv Cognitive Enhancers (Stichwort: Gehirndopping). Aber auch nicht-pharmakologische Therapieformen finden Eingang, nämlich

Hirnstimulations-Verfahren, die Schlafentzugs-Therapie und die Licht-Therapie. Einen breiten Raum nimmt das Thema „Klinische Psychopharmakotherapie“ generell ein: Hier finden sich ausführliche (fast lehrbuch-ersetzende) Kapitel über Demenzen, Alkoholismus, Opiat-Abhängigkeit, Haschisch, Kokain, Amphetamine, Halluzinogene, moderne Designerdrogen, Nikotin, Lösungsmittel u. a. Sowie die schizophrenen, depressiven, Angst- und Zwangsstörungen, die Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen, die somatoformen und Somatisierungs-Syndrome (seelische Störungen äußern sich körperlich, aber ohne organische Ursache), ferner Ess- und Schlafstörungen, sexuelle Funktionsstörungen und das breite Gebiet der Persönlichkeitsstörungen. Nicht zu vergessen die schon erwähnte Aufmerksamkeits-Defizit-/ Hyperaktivitätsstörung (ADHS) im Erwachsenenalter.

Zuletzt Hinweise zur Speziellen Psychopharmakotherapie: psychiatrische Notfallsituationen, Psychopharmaka und Recht, Psychopharmaka bei internistischen und neurologischen Erkrankungen, im höheren Lebensalter, im Kindes- und Jugendalter, in Schwangerschaft und Stillzeit, Psychopharmaka und Fahrtüchtigkeit usf.

Man kann sich vorstellen, dass jetzt rund 1.000 Druckseiten eines ohnehin überdimensionierten Werkes abgehandelt wurden, und zwar jedes Kapitel mit eigenem Literaturverzeichnis. Danach der so genannte Service-Teil, Farbtafeln für bildgebende Verfahren und schließlich ein umfassendes Stichwortverzeichnis.

Das *Handbuch der Psychopharmakotherapie* in 2. Auflage mit z. T. neuen Herausgebern und Autoren dürfte die Grundlage der bisherigen Erkenntnisse in deutscher Sprache bleiben. Wie gesagt: so schwer, dass man es kaum aus dem Bücherregal auf den Schreibtisch bringt. Irgendwie kennzeichnend für das lastende Phänomen „Psychopharmakotherapie“ in unserer Zeit und Gesellschaft. Aber eben auch unersetzlich, will man seelisch Kranken auf biologischer Ebene helfen. Denn es werden immer mehr und die Ärzteschaft „an der Front“ fragt sich schon manchmal, was ohne Psychopharmaka wäre und wie dies in Zukunft ausgehen mag. Für die ältere Generation, der auch der Rezensent angehört, gibt es aber zur Klärung vor allem eines: der Blick zurück in Zeiten, wo man wenig oder gar nichts hatte, um seelisches Leid zu mildern (VF).